

van Suntum, Ulrich

**Article — Digitized Version**

## Konjunkturprognosen: Besser als ihr Ruf

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* van Suntum, Ulrich (1991) : Konjunkturprognosen: Besser als ihr Ruf, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 71, Iss. 7, pp. 365-368

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/136778>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

ter, indem sie empfehlen, von dem nun einmal gar nicht wissenschaftlich zu betreibenden Geschäft der Prognose überhaupt abzulassen. Wer so denkt, geht an einer wichtigen Aufgabe der Ökonomen, die tatsächliche wirtschaftliche Entwicklung argumentativ zu begleiten, achtlos vorbei.

Daß die Demoskopie Stimmungen der Bevölkerung,

worin sich gewiß auch das Konjunkturklima spiegelt, erfaßt, ist ihr gutes Recht. Daß sie damit die Wirtschaftsentwicklung besser zu prognostizieren vermag, sollte den Ökonomen zu denken gebe. Es darf uns doch nicht gleichgültig sein, daß „professionelle“ Wirtschaftsprognosen hinter der Prognosequalität demoskopischer Befunde zurückbleiben.

Ulrich van Suntum

## Konjunkturprognosen: Besser als ihr Ruf

Sehen Sie dem neuen Jahr mit Hoffnungen oder Befürchtungen entgegen?“ Die Antworten auf diese simple Frage, seit 1957 jeweils im Dezember vom Institut für Demoskopie in Allensbach einer repräsentativen Bevölkerungsauswahl gestellt, seien von höherem prognostischen Wert für die Schätzung der Zuwachsrates des Bruttosozialprodukts als die professionellen Prognosen des Sachverständigenrates und der fünf großen Forschungsinstitute. Dies ist die provozierende These Helmstädters – von 1983 bis 1988 selbst Mitglied des Sachverständigenrates – in dem vorstehenden Beitrag. Er stützt sie auf einen Vergleich für den Zeitraum 1979 – 1990, indem er den Allensbacher Stimmungsindikator in einen Schätzwert für den BSP-Zuwachs des jeweiligen Folgejahres umrechnet und den ökonomischen Konjunkturprognosen gegenüberstellt. In einem zweiten Schritt ergänzt er seine Analyse durch Einführung einer Dummy-Variablen für den Konjunkturtrend. Das Ergebnis ist in beiden Fällen das gleiche: Der Allensbach-Indikator schneidet, gemessen an den üblichen statistischen Prüfwerten, besser als die Prognosen von Rat und Forschungsinstituten ab.

Die offenbar guten Prognosequalitäten des Allensbach-Indikators sind bereits Ende der 70er Jahre entdeckt worden und seitdem mehrfach Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen. Sie sind im Grunde weniger rätselhaft, als es zunächst scheinen mag, denn wirtschaftliche Wechsellagen treten in der Regel nicht über Nacht auf und sind überdies oft eng mit poli-

tischen Ereignissen wie den beiden Ölschocks oder wie zuletzt mit der deutschen Einigung verbunden, die natürlich auch die Stimmung der Bevölkerung beeinflussen. Gleichwohl überraschen die Ergebnisse Helmstädters. Haben die professionellen Ökonomen wirklich versagt?

Hier soll nur der Vergleich mit den Prognosen des Sachverständigenrates aufgegriffen werden. Helmstädter stützt sein Urteil hauptsächlich auf die Korrelation der Schätzwerte mit den tatsächlichen Zuwachsrates des Sozialprodukts. Dieser Vergleich fällt mit einem Bestimmtheitsmaß von 0,57 für den Allensbach-Indikator zu dessen Gunsten aus, die Ratsprognose kommt nur auf einen Wert von 0,47. Das sieht nach einem großen Vorsprung aus, bedeutet letztlich aber nur marginale Unterschiede in der Schätzgenauigkeit: Die mit dem Allensbach-Indikator geschätzten Zuwachsrates weichen im Durchschnitt um  $\pm 0,98$  Prozentpunkte von den tatsächlichen Werten ab, die des Rates um  $\pm 1,04$  Prozentpunkte. Zwar enthalten die Ratsprognosen – über den gesamten Zeitraum betrachtet – im Gegensatz zum Allensbach-Indikator eine systematische Unterschätzung der wahren Werte, jedoch hat auch diese mit  $-0,13$  Prozentpunkten angesichts der ohnehin in beiden Schätzungen gegebenen Unschärfe von etwa  $\pm 1$  Prozentpunkt keine Relevanz.

In einem weiteren Punkt sind beide Schätzungen gleichauf: Beide weisen in den betrachteten zwölf Jahren jeweils viermal einen falschen Trend aus, also eine Wachstumsabschwächung, während in Wirklichkeit die Zuwachsrates des BSP anstieg bzw. umgekehrt<sup>1</sup>. Insoweit besteht also wenig Anlaß, von einem Prognoseversagen des Rates zu sprechen; das von Helmstädter vorgelegte

---

*Prof. Dr. Ulrich van Suntum, 37, leitet das Institut für Wirtschaftspolitik und Konjunkturforschung an der Universität Witten/Herdecke und war Generalsekretär des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung.*

---

<sup>1</sup> Für den Allensbach-Indikator gilt dies in den Jahren 1982, 1984, 1987 und 1989, für die Ratsprognose in den Jahren 1982 sowie 1988, 1989 und 1990.

Zahlenmaterial läßt jedenfalls keine signifikanten Vorteile des Allensbach-Indikators gegenüber den Ratsprognosen erkennen.

Wichtiger ist aber ein anderer Punkt. Das, was Helmstädter den Ratsprognosen gegenüberstellt, ist in Wirklichkeit keine Prognose, sondern lediglich das Ergebnis einer ex post angestellten Regressionsrechnung. Zwar sind die zugrunde liegenden Umfragedaten in den Jahren 1978 bis 1989 erhoben worden, aber ihre Umrechnung in Schätzwerte für den Sozialproduktszuwachs wurde von Helmstädter nachträglich vorgenommen, und zwar auf der Grundlage einer Schätzgleichung, in deren Erstellung sämtliche Ist-Werte des Prognosezeitraums eingegangen sind<sup>2</sup>. Das bedeutet, daß die auf der Grundlage des Allensbach-Indikators gewonnenen Schätzwerte maßgeblich auf Informationen beruhen, die zum Zeitpunkt der entsprechenden Umfrage noch niemand kennen konnte. Das ist mehr als ein Schönheitsfehler.

Um die Vergleichbarkeit mit den Vorhersagen des Rates und der Institute zu ermöglichen, müßte man eine echte Ex-post-Prognose vornehmen. Der Allensbach-Wert für den BSP-Zuwachs des Jahres 1979 wäre zu schätzen auf der Basis eines Stützzeitraumes, der höchstens bis 1978 reichen dürfte; für den Wert des Jahres 1980 wäre der Stützzeitraum entsprechend um ein Jahr zu verlängern usw. Auf diese Weise würde ein echter und insoweit fairer Prognosevergleich erreicht.

Naturgemäß führen echte Ex-post-Prognosen zu schlechteren Schätzgenauigkeiten als nachträgliche Regressionsrechnungen, wobei die Unterschiede meist ganz erheblich sind. Es ist nämlich im Grunde kein Problem, Indikatoren zu finden, die eine bestimmte Zeitreihe – hier die Wachstumsrate des Sozialprodukts – im Wege einer Regressionsschätzung einigermaßen gut abbilden. Man erhält z.B. auf Anhieb eine ebensogute Schätzung für den hier betrachteten Zeitraum, wenn man statt des Allensbach-Indikators den entsprechenden Dezemberwert des ifo-Geschäftsklima-Index für das Verarbeitende Gewerbe als erklärende Variable heranzieht, und das gleiche gilt für den durchschnittlichen Kapitalmarktzins des jeweiligen Vorjahres<sup>3</sup>.

Der eigentliche Härtestest für solche Indikatoren ist die echte Ex-post-Prognose im oben beschriebenen Sinne,

<sup>2</sup> Der Verfasser hat die Rechnung nachvollzogen und ist zur gleichen Schätzgleichung wie Helmstädter gekommen; die sich daraus ergebenden Schätzwerte für das BSP-Wachstum, die von Helmstädter nicht explizit angegeben werden, sind in der Tabelle wiedergegeben.

<sup>3</sup> Der Ifo-Index liefert ein Bestimmtheitsmaß von 0,535 (t-Wert: 3,4), der langfristige Zinssatz ein Bestimmtheitsmaß von 0,572 (t-Wert: 3,8). Diese Werte wurden vom Verfasser im Vorfeld eines Forschungsprojektes zur Entwicklung eines konjunkturellen Gesamtindikators ermittelt. Sie erhöhen sich noch beträchtlich, wenn mit Vierteljahresdaten und mehreren erklärenden Variablen gearbeitet wird.

und selbst deren erfolgreiche Absolvierung gewährleistet noch keineswegs die Verlässlichkeit für die Zukunft<sup>4</sup>. Vor monokausalen Erklärungsansätzen ist also zu warnen, und erst recht gilt dies für rein statistische Zusammenhänge, denen keine ökonomisch erklärbare Kausalität zugrunde liegt.

### Mangelnde ökonomische Fundierung

Wie steht es mit der ökonomischen Interpretation des Allensbach-Indikators? Zwei Erklärungsansätze bieten sich an: Zum einen könnte die Stimmung über die Konsumausgaben Einfluß auf das Sozialprodukt nehmen. Immerhin ist der Private Verbrauch mit einem Anteil von etwa 60% die bei weitem wichtigste Komponente des Sozialprodukts. Für diese Hypothese spricht, daß der Zusammenhang zwischen dem Allensbach-Indikator und dem Privaten Verbrauch deutlich enger ist als in bezug auf das Bruttosozialprodukt insgesamt<sup>5</sup>. Das würde allerdings auch bedeuten, daß der Indikator, wenn überhaupt, dann nur für die Prognose dieses Teilaggregats der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage herangezogen werden könnte; für die übrigen Komponenten gäbe er wenig her<sup>6</sup>.

Die zweite Hypothese würde umgekehrt davon ausgehen, daß die Stimmung nicht Ursache, sondern vielmehr Reflex der wirtschaftlichen Lage ist. Da für den Indikator ein Vorlauf vor der tatsächlichen Entwicklung reklamiert wird, würde das bedeuten, daß die privaten Haushalte wirtschaftliche Veränderungen irgendwie „erahnen“, möglicherweise sogar mit besserem Spürsinn als die professionellen Prognostiker, die sich vielleicht zu sehr im Detail ihrer Berechnungen verlieren und so den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen. Sehr überzeugend klingt das indessen nicht, jedenfalls nicht als systematische Erklärung und auf längere Sicht.

Es bleibt aber noch eine dritte Erklärung, und diese hängt mit dem Prognosezeitpunkt zusammen: Die Allensbach-Umfrage findet Ende Dezember statt und damit ziemlich genau einen Monat nach Veröffentlichung des Sachverständigen Gutachtens bzw. zwei Monate nach

<sup>4</sup> Der Verfasser hat diese leidvolle Erfahrung mit seiner monetär begründeten Prognose für die Inlandsnachfrage des Jahres 1990 machen müssen, die – obwohl auf ungleich besseren statistischen Werten als der Allensbach-Indikator und auf echten Ex-post-Prognosen basierend – völlig danebengegangen ist. Allerdings hat es 1990 mit der deutsch-deutschen Währungsunion auch einen kaum antizipierbaren Strukturbruch in den entscheidenden Variablen gegeben. Vgl. U. van Suntum: *Geldpolitik und Konjunktur – ein monetaristischer Prognoseansatz für die Bundesrepublik Deutschland*, in: *Zeitschrift für Wirtschaftspolitik*, 39. Jg. (1990), S. 263-280.

<sup>5</sup> Für den hier betrachteten Zeitraum von 1979 bis 1990 ergibt sich ein Bestimmtheitsmaß von 0,74 (t-Wert: 5,3) für den Zusammenhang zwischen Indikator und Zuwachsrate des Privaten Verbrauchs.

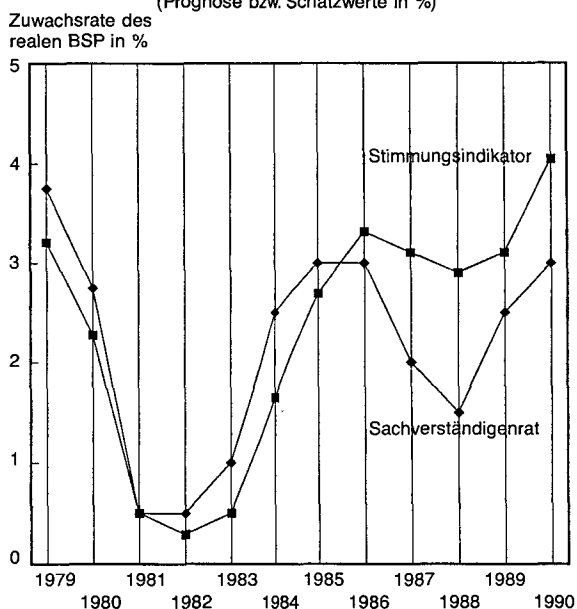
<sup>6</sup> Für den Sachverständigenrat wäre er allerdings ohnehin nicht verwendbar, weil er erst im Dezember und damit genau einen Monat nach Abgabe des Gutachtens zur Verfügung steht.

Erstellung der Gemeinschaftsprognose der fünf führenden Forschungsinstitute. Da beide Prognosen jeweils einen hohen Öffentlichkeitswert haben, liegt die Vermutung nahe, daß die Ergebnisse der Allensbach-Umfrage davon zumindest nicht unbeeinflusst bleiben. Tatsächlich ist der statistische Zusammenhang zwischen dem Allensbach-Indikator und den Prognosewerten des Sachverständigenrates enger als in bezug auf die tatsächlichen Wachstumsraten des Sozialprodukts (vgl. Abbildung)<sup>7</sup>!

Helmstädter gelingt eine erhebliche Verbesserung der Schätzwerte, indem er eine Zusatzvariable einführt, die den Trend des Konjunkturverlaufs abbildet. Das ist wenig überraschend, denn die Trendvariable teilt der Schätzgleichung gewissermaßen von außen mit, ob sich die Wachstumsrate des Sozialprodukts nach oben oder unten verändern wird<sup>8</sup>. Damit wird eine wesentliche Information geliefert, die aber in einer realen Prognosesituation niemals vorhanden ist, vielmehr ja gerade aus der Prognose gewonnen werden soll. Nur wenn es ein starres und verlässliches Konjunkturmuster gäbe, aus dem man quasi vorab den Wachstumstrend bestimmen könnte, wäre dieses Verfahren in der Praxis hilfreich. In der Tat glaubt Helmstädter, ein solches, immer wiederkehrendes Konjunkturmuster in Gestalt der „M-Form“ des Wachstumszyklus gefunden zu haben.

Ob dieses theoretisch bisher nicht erklärbare Muster tatsächlich allgemeine Gültigkeit beanspruchen kann, soll hier nicht diskutiert werden. Denn wenn dies der Fall wäre, dann wäre das wesentliche Prognoseproblem ohnehin gelöst, ganz unabhängig davon, ob man den Kon-

**Sachverständigenratsprognose  
und Stimmung Indikator**  
(Prognose bzw. Schätzwerte in %)



**Konjunkturindikatoren und Schätzwerte  
1979–1990**

	Zuwachsrates BSP (real)			Nachrichtlich		
	Prognose SVR	Tatsächl. Rate	Schätzwert Stimmung Indikator	Stimmungsindikator Allensbach	Ifo-Index Geschäftsklima	Kapitalmarktzins im Vorjahr
	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
1979	3,75	4,00	3,2	60	-0,7	6,0
1980	2,75	1,50	2,3	51	-6,4	7,5
1981	0,50	0,00	0,5	34	-32,0	8,5
1982	0,50	-1,00	0,3	32	-24,9	10,2
1983	1,00	1,90	0,5	34	-32,3	8,9
1984	2,50	3,30	1,6	45	4,1	7,9
1985	3,00	1,90	2,7	55	0,5	7,7
1986	3,00	2,30	3,3	61	10,9	6,9
1987	2,00	1,60	3,1	59	-1,6	6,1
1988	1,50	3,70	2,9	57	-9,1	5,9
1989	2,50	3,90	3,1	59	15,8	6,0
1990	3,00	4,50	4,0	68	21,7	7,0

Quelle: (1) Jahresgutachten des Sachverständigenrates, versch. Jahrgänge; (2) Statistisches Bundesamt; (3) eigene Regressionsrechnung aus (2) und (4); (4) vgl. E. Helmstädter: Die Konjunkturprognosen und die Stimmungsprozente, Tab. 1 des vorangehenden Beitrages; (5) Ifo: Geschäftsklimaindex für das Verarbeitende Gewerbe, jeweils Dezember des Vorjahres; (6) Monatsberichte der Deutschen Bundesbank: Tab. IV.6., versch. Jahrgänge.

junkturverlauf mit Hilfe eines Stimmungsindikators oder im Wege der üblichen Verfahren bestimmt.

Helmstädter versucht nachzuweisen, daß unter Einbeziehung des von außen vorgegebenen Trends wiederum der Allensbach-Indikator bessere Schätzwerte liefert als die Verfahren des Sachverständigenrates und der Forschungsinstitute. Der dabei beschrittene Weg, nämlich erneut der Vergleich reiner Regressionsrechnungen, ist jedoch unzulässig. Denn der Rat und die Institute prognostizieren ja die jeweilige Wachstumsrate nicht etwa aus der Korrelation ihrer früheren Schätzwerte mit den tatsächlichen Wachstumsraten, sondern verwenden ganz andere, sehr viel aufwendigere Verfahren. Welche Ergebnisse diese Verfahren hervorbringen würden, wenn der Konjunkturtrend vorab bekannt wäre, läßt sich daher mit der von Helmstädter verwendeten Methode nicht bestimmen. Diese ist allein dem Allensbach-Indikator angemessen, der in der Tat keine anderen Informationen verarbeitet als seine früheren Schätzfehler und gegebenenfalls eben den von außen vorgegebenen Trend.

Im übrigen ist die Umrechnung des Allensbach-Indikators in Wachstumswerte keineswegs eindeutig, sondern hängt entscheidend von dem zugrunde gelegten Stützzeitraum ab. So führt die Rechnung Helmstädters z.B. für 1990 zu einer Wachstumsrate von 4,05%, während das

<sup>7</sup> Das Bestimmtheitsmaß beträgt 0,65 (t-Wert: 4,4) für den Zeitraum 1979-1990 gegenüber 0,571 (t= 3,7) im Falle der Korrelation mit den tatsächlichen Werten.

<sup>8</sup> Nur am Rande sei vermerkt, daß dies für das Jahr 1986 nicht konsequent durchgehalten wird, vgl. die Tabelle 1 im vorstehenden Beitrag Helmstädters.

Allensbacher Institut selbst aus dem gleichen Stimmungswert, aber mit offenbar anderem Stützzeitraum eine Wachstumsrate von 6,3% für das gleiche Jahr abgeleitet hat<sup>9</sup>. Auch für das laufende Jahr 1991 ergeben sich erhebliche Schätzunterschiede aus dem gleichen Material: Die Helmstädtersche Schätzgleichung – ohne Trendvariable – liefert einen Wert von 2,9%, unter Einschluß der Trendvariablen sind es dagegen nur 1,8%, und das Allensbacher Institut selbst wiederum rechnet mit gut 4% Wachstum im laufenden Jahr<sup>10</sup>.

Man wird also wohl bis auf weiteres nicht darum herumkommen, genauere Überlegungen anzustellen. Daß dabei auch Stimmungen der Verbraucher und Investoren zu berücksichtigen sind, ist unbestritten und auch gängige Praxis in den ökonomischen Prognosen. So findet z.B. in den Prognosen des Sachverständigenrates u.a. der monatlich erhobene Konsumklima-Index der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) Berücksichtigung, ebenso die verschiedenen Klima-Indizes des Ifo-Instituts und die Umfragen des DIHT unter den inzwischen 83 Industrie- und Handelskammern. Daß indessen auch Stimmungsindikatoren in die Irre führen können, zeigt z.B. der Konsumklima-Index der GfK: Er wies in der zweiten Hälfte des letzten Jahres eine deutliche Abschwächung auf, während in Wirklichkeit in diesem Zeitraum das höchste Wirtschaftswachstum seit 14 Jahren erreicht wurde – maßgeblich getragen vom Privaten Verbrauch<sup>11</sup>. Eine entsprechende Zeitverzögerung scheidet als Erklärung hierfür aus, denn eine solche läßt sich für den Konsumklima-Index langfristig nicht feststellen.

<sup>9</sup> Vgl. die obige Abbildung bzw. E. Noelle-Neumann: Die Deutschen gehen abermals mit großen Hoffnungen in das neue Jahr, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 31. 12. 1990, S. 15.

<sup>10</sup> Vgl. die obige Abbildung sowie Tabelle 2 im vorstehenden Beitrag Helmstädters bzw. E. Noelle-Neumann, a.a.O.

Nimmt man alles zusammen, so ist nicht recht zu erkennen, wohin der von Helmstädter erhobene Vorwurf des Prognoseversagens zielt. Sollte damit die Berücksichtigung auch psychologischer Komponenten in der Konjunkturprognose gemeint sein, so werden offene Türen eingerannt: Seit jeher finden diese Eingang in die praktische Konjunkturprognose, wenngleich nicht in der schematischen Weise, die eine einfache Regressions-schätzung zwischen Stimmung und Wirtschaftswachstum impliziert. Hinsichtlich der Prognosequalität gäbe es für die Verwendung eines so einfachen Verfahrens auch keinen Anlaß, ganz abgesehen davon, daß es ja nicht nur um eine einzige Zahl geht, die es zu prognostizieren gilt.

Das schließt nicht aus, daß die Berücksichtigung grundlegender Konjunkturfaktoren vielleicht ein höheres Gewicht gegenüber dem reinen „Erbsenzählen“ in der praktischen Prognosearbeit haben sollte. Insofern gibt die Arbeit Helmstädters wichtige Denkanstöße. Dabei sollte man aber nicht übersehen, daß eine mittlere Prognosegenauigkeit von +/-1 Prozentpunkt für den BSP-Zuwachs, wie sie vom Sachverständigenrat und von den Forschungsinstituten erreicht wird, eine 99%ige Genauigkeit bei der Vorausschätzung der zugrunde liegenden absoluten Sozialproduktszahl impliziert. Bislang sind keine Verfahren zu erkennen, die in echten Prognosesituationen auf längere Sicht bessere Ergebnisse erbracht hätten.

<sup>11</sup> Das reale Bruttosozialprodukt nahm im 3. bzw. 4. Quartal 1990 um 5,5 bzw. 4,9% gegenüber dem jeweiligen Vorjahresquartal zu, der Private Verbrauch als wichtigste Nachfragekomponente um 4,1 bzw. 4,2%. Der GfK-Index ist dagegen zwischen Juli und Dezember kontinuierlich um fast 20% zurückgegangen und erreichte damit seinen niedrigsten Wert seit gut fünf Jahren. Vgl. Handelsblatt vom 28. 1. 1991. Allerdings sind im GfK-Index noch nicht die Käufer aus Ostdeutschland erfaßt, die maßgeblich zum Wirtschaftswachstum beigetragen haben. Aber dies unterstreicht nur die Notwendigkeit ökonomischer Analysen, statt sich allein auf Umfrageergebnisse zu verlassen.

Ernst Helmstädter

## Entgegnung auf van Suntum

In meinem Beitrag geht es lediglich um die *relativ* bessere Prognosequalität des unprofessionellen Stimmungsindicators im Vergleich mit den professionellen Prognosen und daraus wohl zu ziehende Schlußfolgerungen. Ein Prognoseversagen sehe ich ausschließlich in den von den professionellen Prognosen unzureichend berücksichtigten Wachstumszyklen.

Van Suntums Formulierungen geben im übrigen meinen Aussagen einen gar nicht gemeinten verabsolutierenden Anstrich. Den Eindruck, daß die „professionellen Ökonomen wirklich versagt“ haben könnten, also „Prognostikerversagen“ vorliegt, möchte ich, schon weil ich für einige Jahre an den in Frage stehenden Prognosen mitgewirkt habe, nicht erwecken.